

Nur dadurch, daß du eine Platte kaufst, führst du noch keine Veränderung herbei.

Kante

Watermord am Rock



► Wir stolpern in ein Gespräch hinein. „Nur sieben Pfennig pro Minute“. Dafür kriege ich Einblicke in Kantes Welt der Musik, wie man das macht, Postrock. Und was man sich noch dazu denken kann. Inzwischen wird ihr Indie-Hit „Die Summe der einzelnen Teile“ in den lokalen Radiostationen gespielt, und vorgestern lief die ganze neue Platte in dem Laden meiner Wahl. Ich habe keine Ahnung, wie Peter Thiessen aussieht, am anderen Ende der Leitung. Ziemlich dilettantisch falle ich gleich mit Fragen ins Haus, ohne zu wissen, wohin das führen soll. Und dann entspinnt sich doch, manchmal überlegt (er) und manchmal ins Blaue gesprochen (ich), ein Interview, bei dem ich meinen Notizzettel auch ruhig hätte wegwerfen können.

Laß uns nicht von Musik reden

In Eurem Info sind ungefähr 20 musikalische Bezugspunkte genannt, gibt es da stärkere Einflüsse, oder wie bringt ihr das zusammen?

Wir machen das weniger, um zu zeigen, was für tolle Platten wir besitzen. Wir sehen das nicht als ein Archiv, wo man Schubladen aufmacht und denkt, alles darüber zu wissen, was diese Platte bedeutet, sondern als lebendiges Material. Wenn wir uns auf sowas wie Freejazz beziehen, dann habe ich das Gefühl, was uns daran fremd ist, bleibt auch in der Bezugnahme darauf bestehen. Das ist nicht eine komplette Aneignung in dem Sinne, daß das „eigen“ werden würde. Ich glaube generell, daß Muskmachen oder Kunstproduktion etwas damit zu tun hat, daß man sich mit etwas anderem beschäftigt, als man selber ist. Ich bin nicht die Musik, die wir da machen. Generell betrachte ich das nicht so sehr als Selbstverwirklichung. Ich weiß auch nicht, wie ich wirklicher werden sollte, als ich bin oder nicht bin, nur deswegen, weil ich eine Platte aufnehme.

Aber die Texte sind doch schon Teil von dir?

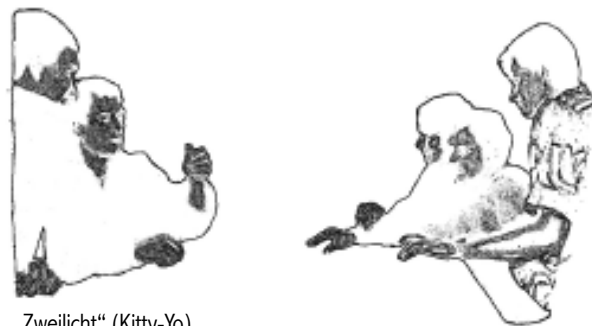
Für mich ist das nicht in erster Linie persönlich. Es ist

etwas anderes als Sachen, die ich in ein Tagebuch oder einen Brief schreiben würde, oder einer Person, die mir nahe ist, sagen. Das ist ja keine normale Sprache, sondern eine Kunstsprache.

Also eher abstrahiert?

Abstrahiert finde ich das eigentlich nicht. Ich bemühe mich darum, daß es konkret ist, auf verschiedenen Ebenen. Ich mag es nicht, wenn man Sachen, die man klar und einfach sagen kann, verschlüsselt, und Leuten Rätsel aufgibt. „Manchmal redest du im Schlaf“ bedeutet für mich in erster Linie das, was direkt da steht. Es ist nicht erklärend, nicht beschreibend, wie eine Person ist, oder die Umstände, sondern tatsächlich eher erzählend. Insofern ist es nicht abstrakt. Und auch auf der Ebene der Sprache selber finde ich das konkret. Auch die Musik ist eher konkret als abstrakt, am Klang orientiert.

Ich glaube generell nicht, daß man sagen kann, die Melodie bedeutet das und das. Eine Melodie ist erstmal einfach eine Melodie. Ich glaube nicht, daß man das auf der Ebene der Bedeutung lesen kann. Und ich empfinde das oft als Terror, wenn man Musik oder Kunst unter den Zwang von Bedeutung-Produzieren stellt. Das ist zwar auch eine Ebene, die drinsteckt, aber für mich nicht die Wichtigste. Ich sehe schon Sinn darin, aber der läßt sich nicht als Bedeutung entschlüsseln. Ein Sinn ist ein Mehr als die Summe der einzelnen Teile. Sinn erschöpft sich nicht aus einer



„Zweilicht“ (Kitty-Yo)

Als ich im November abends nach Hause kam und in einem gepolsterten Umschlag die neue Kante-Platte vorfand, war ich eher milde interessiert als gespannt. Unter „Kante“ standen in meinem Gehirn Dinge wie Postrock, Hamburg, Bassist von Blumfeld, Instrumentalmusik, selten Gesang, also eher Abstraktion als Emphase. Und das, ohne das Debut „Zwischen den Orten“ von 1997 überhaupt gehört zu haben, nur darüber gelesen. Doch dann, „Zweilicht“: das erste Lied wie eine warme Decke, ein Song, angenehmer Gesang; das zweite, „Die Summe der einzelnen Teile“, mit einer grandiosen Gitarrenlinie, die sich mit der Gesangszeile „Wir leben von einem Glauben, der unserer Gegenwart vorauseilt“ in mein Gehirn drängt, als wäre sie schon immer dagewesen und würde für immer bleiben. Danach ufer die Musik aus, weiträumige Stücke über acht Minuten mit Jazz, Streicher-Arrangements, Klarinetten, Samples, Minimal Music, World Music, wie ich befürchtet hatte. Inzwischen macht es Sinn. Man darf dieses Album nicht mit der Erwartung hören, es sei einfach Rockmusik. Es geht nicht um vermeintliche Authentizität, um Mitsingen, Gitarren, das Band-Ding - es verlangt Zuhören, es geht um Musik.



Aneinanderreihung an Worten, sondern besteht auch aus dem Geflecht von Sinneinheiten, der Beziehung, die sie zueinander haben.

Würdest du eure Musik als minimalistisch bezeichnen?

Die Musik arbeitet nach wie vor mit ziemlich vielen repetitiven Elementen, oder auch, daß der Baß auf einem Grundton bleibt und sich darüber die Akkorde verschieben - eine stehende Ebene. Oft passiert harmonisch nicht viel, aber gerade dadurch fallen einem die Veränderungen auch auf, ein Mittel um Spannung zu erzeugen. Es gibt natürlich eine ziemliche Opulenz an Klängen oder auch Melodien, aber der kompositorische Kern der Stücke ist eigentlich eher reduziert. Wir bemühen uns auch um eine möglichst große Strenge. Für mich ist das aber nicht minimalistisch im Sinne von Minimal Music.

Das Postrock-Problem

Die ersten beiden Stücke von „Zweilicht“ sind für mich „echte“ Songs, die anderen sind bis auf „Live at the Electronic Avenue“ dagegen mit diesem Begriff nicht mehr zu erfassen. Schon bei eurem ersten Album „Zwischen den Orten“ spielte im Zusammenhang mit Postrock-Diskussionen der Gegensatz Song vs. Track eine Rolle.

Das ist für mich keine besonders weitreichende Unterscheidung. Das hängt für mich an der Frage, wel-

ches musikalische Material es gibt, was die Idee von einem Stück ist. Das dritte Stück z.B. basiert vor allem auf einer Gitarrenfigur, die eine hypnotische Kraft entwickelt, wenn sie lange gleich gespielt wird. Aber auch bei dem zweiten Stück geht die Gitarre vom Anfang das komplette Stück durch, und das erste Stück basiert praktisch auf einem einzigen Akkord. Insofern ist das für mich nicht so ein Riesenunterschied, auch wenn ich schon sagen würde, die drei genannten Stücke haben eher eine traditionelle Songform. Die ande- ➔

ren sind mehr Freestyle-mäßig, oder *Postrock*-mäßiger. Ich finde das auch gar keinen so schlechten Begriff, auch wenn er problematisch ist. Ich finde daran interessant, daß der Begriff an Postmoderne und Poststrukturalismus angelehnt ist, aber auch, daß er ein neues Genre begründet, das ein anderes für beendet erklärt: das, was nach Rock kommt. Dieser Gestus ist für mich eins der wesentlichen Merkmale

von Rock als Modell: **Rockmusik ist tot, es lebe Rock.** Das gibt es in keiner anderen Musik, daß

das so permanent und immer wiederkehrend erklärt wird. Tobias Levin, mit dem wir die Platte aufgenommen haben, meinte, keine HipHop-Band oder kein Jazztyp würde sich hinstellen und sagen „HipHop ist tot“, oder „Jazz ist tot“. Das ist für diese Musiken nicht denkbar. Für Rockmusik ist das für mich die kennzeichnende Haltung.

Aber ist denn Postrock hörbar, ohne Rock zu kennen? Muß man nicht das Strophe-Refrain-Prinzip kennen, um seine Abwesenheit als etwas Neues zu verstehen?

Wenn du das als etwas Neues begreifen willst, dann ja. Aber ich glaube, auch jede andere Musik kann man immer einfach so hören, ohne ganz viele andere Sachen zu kennen. Die Form Strophe-Refrain ist ja auch nicht die einzige Form, die es gibt - und auch nicht die wichtigste oder natürlichste. Das ist einfach eine historische Erfindung - und auch eine schöne Form, gar keine Frage.

Dieser Begriff „Postrock“ verbleibt aber in dem gleichen Mechanismus wie Rock - bevor etwas Neues entstehen kann, muß das Alte für beendet erklärt

rock ist für mich nicht wirklich ein anderes Modell als Rock, und wenn du den Begriff verfolgst, dann hat mit dem Genre genau das stattgefunden, was auch mit Rock passiert ist: Postrock, das kann man nicht mehr machen, das ist jetzt auch tot.

Post heißt ja auch nicht nur ein einfaches „danach“, sondern auch Gleichzeitigkeit.

Die Bezeichnung selber sagt das aber erstmal nicht so. Das wär ja Schwachsinn, daß es da-

durch, daß man einen Begriff erfindet, keine Rockmusik mehr gibt. Ich glaube, es hat auch damit zu tun, daß Rock auch eine sehr patriarchale Musik ist, diese Form von Vätermord, diese symbolischen Todeserklärungen. Musik, die in erster Linie von Männern gemacht worden ist und gemacht wird, und auch in männlichen Denkmustern gedacht wird.

Moralische Fragen

Deswegen gibt es natürlich trotzdem sowas wie Punkrock, was ganz extrem diesen Rock-Gestus beinhaltet, der aber in der historischen Situation auch eine emanzipatorische Notwendigkeit hatte. Aber man muß sich fragen, zu welchen Zeitpunkten und unter welchen Bedingungen das wirklich eine solche Berechtigung hat. Das wird viel zu oft dafür verwendet, um sich Märkte zu erkämpfen - ein anderes Wort für Markt wäre auch sozialer Status. Es gibt total viele Bands, die Platten veröffentlichen - und irgendwie muß du ja erklären, daß die und die Platte besser sein soll als eine andere. Das hat nichts damit zu tun, daß es dafür irgendwelche moralischen Gründe geben würde; sondern eher damit, daß man Platten verkaufen und sich wichtig machen will (lacht). Das Sichwichtigmachen ist ja oft mit vollem Recht, und es ist auch wichtig, daß man sich wichtig nimmt. Nur erscheint das oft wie eine moralische Frage, aber das sehe ich nicht so. Für

mich ist es keine moralische Frage, ob man Michael Jackson hört oder lieber Pavement oder Sonic Youth - und noch weniger eine politische Frage, das ist tatsächlich eher eine Geschmacksfrage. Man muß nicht denken, daß man dadurch, daß man eine bestimmte Musik gerne hört, etwas verändern würde.

Aber hat es keine Auswirkung, wen man unterstützt? Bestimmt hat das ne Auswirkung. Fragt sich nur, eine wie große. Bei Major- oder Indie-Labels ist doch nur die Frage: unterstützt du eine große oder eine kleine

Firma? Das ist für mich trotzdem noch keine moralische Frage. Es könnte eine sein, wenn es mehr Indielabels geben würde, die eine wirklich explizit linke Politik ver-

treten. Gerade wenn man Interesse an linker Politik hat, halte ich es für wichtig, sich nicht einzureden, daß man dadurch, daß man Platten

von einer kleineren Firma kauft, einen politischen Akt vollbracht hätte, weil man sich da selber belügt.

Du meinst, es ist chancenlos, dem zu entkommen, wenn man sich im Musikbusiness bewegt?

Nein, das meine ich absolut nicht. Ich bin sehr für Übernahme oder Besetzung von linken Positionen auch im Künstlerischen. Aber das ist für mich nicht mit der Frage verbunden, auf welchem Label eine Platte rauskommt.

Aber mit welchen dann? Mit inhaltlichen?

Was du in einem Text vertrittst, in welchen Kontexten du dich bewegst, in wie weit du dich vom Business korrumpieren läßt. Ich würde mich nicht von Mercedes Benz sponsorn lassen, oder dem Spiegel würde ich jetzt nicht ohne weiteres ein Interview geben. Andererseits kann man auch bei einem Majorlabel dafür sorgen, daß man unabhängig bleibt und die Position vertreten, die man vertreten möchte. Vielleicht ist, was ich mir wünschen würde, auch eher, daß darüber

mehr nachgedacht wird. Ich finde es zu einfach, wenn man sich entscheidet, nur Platten von den den Labels zu kaufen. Dadurch verändert sich ja nichts. *Aber kann man nicht bewußt eine Band unterstützen, mehr zu machen, mehr Leute zu erreichen?*

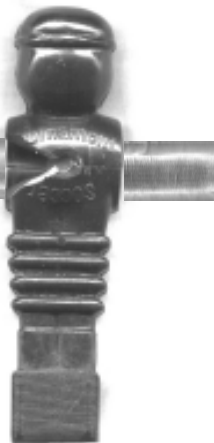
Ich wäre da ein bißchen vorsichtig. Zum einen finde ich es total sympathisch, wenn Leute, deren Positionen ich teile, die Möglichkeit haben, Platten zu ma-

chen. Aber man muß sich irgendwann Gedanken machen, für welche wirklichen gesellschaftlichen Änderungen das denn sorgt. Ich find's zu wenig, wenn jemand eine bestimmte Position vertritt, die Leute, die das hören, sowieso schon haben. Das bleibt dann in dem System gefangen - vielleicht, wenn mehr Leute das hören, und wenn Leute entsprechend handeln. Ich habe auch gar nichts gegen Indie-Labels (lacht), ich halte das auch für wichtig, daß Musik herauskommen kann, die unkommerziell, abgefahren und freakig ist. Das hat auch Tobias irgendwann gesagt: **Selbst die avantgardistisch abgefahrenste Musik kann theoretisch von irgendeinem Rechten gemacht sein.**

Die alte Frage: ist rechter HipHop denkbar?

Ich würde mal sagen, HipHop ist nicht per se links. Die bloße Tatsache, daß HipHop in der Regel von Afro-Amerikanern gemacht wird, macht die nicht alle zu Linken. Das wäre ein totales Mißverständnis. Aber es hat natürlich Effekte, was für Leute in der Öffentlichkeit repräsentiert werden. Wenn Afro-Amerikaner über HipHop repräsentiert sind, dann finde ich das erstmal gut - das hat mit Sicherheit auch irgendwelche gesellschaftlichen Effekte. Dagegen würde ich aus meiner Position sagen, daß ich gar kein Interesse daran habe, mich zu repräsentieren. Denn das, was ich repräsentieren könnte, ist sowieso schon überall repräsentiert. Deswegen ist uns mit dem, was mir mit Kante machen, auch nicht so wichtig, daß wir uns selber damit auch nochmal repräsentieren - sondern es geht uns in erster Linie wirklich um die Musik. ■

[peer]



Kunst-a-bunt

Galerieladen am Kollwitzplatz

*Antiquitäten · Bilder · Bücher
Ausstellungen
Wein vom Rhein*



■
Michael Bühnemann
Wörther Str. 39 · 10435 Berlin
Tel/Fax: 030/44 35 77 35
Mo-Fr 11-19 Uhr, Sa 11-16 Uhr



HAMMETT

KRIMIBUCHHANDLUNG

FRIESENSTRASSE 27 10965 BERLIN
Fon: 030-691 58 34 Fax: 030-693 35 65
HAMMETTKRIMIS-C.KOCH@SNAFU.DE
WWW.HAMMETT-KRIMIS.DE

ÖFFNUNGSZEITEN:
MO-FR: 10-20 UHR & SA: 9-15 UHR

Bei uns gibt es auch
englische & amerikanische
Krimis

Auch
An- und Verkauf von
gebrauchten Krimis



die Band, die gerade im Tacheles spielt

►Wir sind schon bei den Zugaben. Sie spielen seit mehreren Minuten irgend etwas Improvisiertes, das ich nicht kenne, und meine Gedanken beginnen umherzuschweifen. Nun herrscht also doch so etwas wie Atmosphäre in dem Raum; das Publikum verfolgt gebannt die Entwicklung der Improvisation. Und ich stelle fest, daß ich tatsächlich für eine Weile mein Hirn ausgeschaltet hatte, wie mir jetzt bewußt wird. Das war sehr gut so, denn die ursprüngliche Absicht, zusammen mit einem Freund die träge Publikumsmasse etwas in Bewegung zu bringen, war völlig fehlgeschlagen, aber so hatten wir uns immerhin selber bewegt.


Meine Gedanken waren vorhin, so nach der Hälfte des Sets, noch ziemlich desillusioniert gewesen. Die Band brachte ihre von CD bekannten Songs dar, gute Songs, guter Sound – nur schienen sie jegliche Wirkung beim Publikum zu verfehlen. Der Klangteppich lag im Raum wie ein kleiner verrutschter Flickenteppich, den zwar jeder sieht, aber niemand geraderückt, oder auf den sich niemand stellen will.

Im Kontrast dazu der einzige Mensch im Raum, der jede Sekunde voll bei der Sache zu sein scheint, und seiner Mimik nach so aussieht, als wenn es seine Erfüllung wäre, jetzt gerade hier und heute genau das zu

stets akribisch und engagiert bei der Sache, nichts dem Zufall überlassend. Für jedes sachliche Problem einen guten Rat, auf den man so nicht gekommen wäre. Für jedes verwaltungstechnische Problem, das vielleicht nur einmal im Jahr auftaucht, einen auszufül-

dem nicht. Schon erstaunlich, wie man sowas so authentisch hinkriegt.

Wie gesagt, während der Zugabe schweifen die Gedanken ab und ich erinnere mich an eine Szene aus dem Stadtneurotiker. Woody Allen alias ... läuft durch Beziehungsschwierigkeiten geplagt eine New Yorker Straße lang und führt ein kurzes Gespräch mit einem Paar, das ihm entgegenkommt. "Ihr seid ein glückli-



der Reiz des Elitären



der Reiz der Massenbewegung

tun, was und wie er es gerade tut, nämlich bei dieser Band das Schlagzeug zu spielen; er nennt sich bestimmt Drummer und hört eigentlich nur Heavy Metal, spielt aber auch hier mit, weil er überall mitspielt, wo man ihn läßt. Wenn er gerade mal nicht spielt, hängt er todsicher im Musikinstrumentladen seiner Heimatstadt ab und unterhält sich dort den ganzen Tag über die neue XLS55 aus der 5er Serie von Pearl, gerade ganz neu drin, von der Messe, ein Wahnsinnsteil, das man unbedingt auschecken muß. Ob er da tatsächlich in dem Laden arbeitet, weiß keiner so genau; wie teuer die Noname-Beckenständer sind, weiß er jedenfalls nicht und kann oder will er auch nicht in Erfahrung bringen. *High Fidelity* läßt grüßen.

Ganz anders hingegen der Bassist. Haare im Gesicht etwa so lang wie oben auf dem Kopf, von den Koteletten abgesehen, die vielleicht etwas länger. Dazwischen eine unvoreilhaft dicke Brille mit entsprechendem Gestell, die leicht an eine Schutzbrille erinnert. Daher, aber nicht nur deswegen, meine Assoziation mit einem Praktikumsleiter aus dem organisch-chemischen Institut meiner Uni. Einerseits recht zurückhaltend aber

lenden Vordruck und eine exakte Vorschrift.

Dann der Keyboarder, der, als die Band im Vorprogramm von *J Mascis and the Fog* vor einigen Wochen im Columbia-Fritz auftrat, nicht dabei war. Vielleicht lag es daran, daß dieses Konzert an einem Freitag war und er nicht rechtzeitig zum Sounddeck erscheinen konnte. Aber heute ist Sonntag, na ja, fast Montag, und er ist im fernen Berlin: Nickelbrille, lange blonde Haare, Pferdeschwanz. Wenn er über den Schulhof läuft, sagt der geschulte Blick sofort, der spielt in 'ner Band. Schön, daß sich manche Dinge nicht so schnell ändern, denk ich mir nur. Und vielleicht: was für ein gottverdammter Glückspilz.

Tja, zuletzt der Sänger, Gitarrenmann und Mastermind. Über Kurt Ebelhäuser kann man nicht viel sagen, wenn man sich jede verfehlt Anspielung auf seinen Vornamen verkneifen will. Der steht halt da, spielt sein Zeug runter und sagt kein Wort. Was wohl auch das Beste ist, das er machen kann. Jeder Zeuge eines Radiointerviews seiner anderen und vielleicht etwas bekannteren Band *Blackmail* bei MC Lücke im Fritz-Soundgarten würde das bezeugen. Dort ging es ähnlich ab wie beim *Knorkator*-Interview. Im Stage-Acting ist er wohl der Meister der Ausdruckslosigkeit. Kein Posing in keiner Richtung. Ich mach für euch nicht den Hampelmann, will aber damit auch nicht zeigen, wie introvertiert ich bin, aber den Roboter markiere ich trotz-

ches Paar?" "Ja." "Ja." "Und worauf führt Ihr das zurück?" "Na ja, schwer zu sagen... Ich bin einfältig und habe keine Ideen und habe an nichts das geringste Interesse." "Und ich bin das genaue Ebenbild." "Vielen Dank für dieses aufschlußreiche Gespräch."

Manche Probleme existieren nicht, wenn man sie erst gar nicht wahrnimmt. Die Band, die hier heute spielt, ist wie die genannten *Blackmail* in meinen Augen eine der wenigen deutschen Bands, die englische Texte hat und es schafft, nie - und absolut nie - deswegen irgendwie peinlich zu erscheinen. Ich dachte lange, man müßte dafür einen Muttersprachler als Sänger haben oder es besonders geschickt anstellen. Mit dem Muttersprachler hilft das nichts, die *Hosen* sind dafür das Gegenbeispiel. Mit dem Geschick Anstellen ist das auch so ein Problem. Je mehr man sich bemüht, desto kopfiger wird die Sache – und damit immer deutscher. Da kann man es dann für eine Weile schaffen, die Tarnung aufrecht zu erhalten, aber früher oder später unterläuft einem eine ungeschickte Formulierung und jeder Hörer merkt sofort: Das ist kein echtes analoges Modem, das ist nur eine reichlich Prozessorleistung fordernde digitale Modememulation für T-ISDN an COM 9. Die Anwendung schließt sich aufgrund eines ungültigen Vorgangs. Manchmal ist weniger mehr. Schöne Erkenntnis; warum auch andere Bands wie *Notwist* die Quadratur des

Kreises ebenso mühelos bewältigen, obwohl man da vermutlich fehlende geistige Regungen nicht zur Erklärung heranziehen kann, bleibt an dieser Stelle leider ungeklärt.

Doch warum stellte sich beim Anblick des Konzerts anfangs so eine Krisenstimmung ein?

Viele Songs der CDs dieser Band werden in der oben genannten Radiosendung montäglich hoch und runter gespielt. Die Band wird zum Interview eingeladen. Sie spielen als Vorband einer meiner größten Helden, der vom entsprechenden Moderator zum Vorbild für ganze Musikergenerationen hochstilisiert wird, ohne den Bands wie *Nirvana* nicht möglich gewesen wären. Sie spielen in einem kleinen Raum, die Begeisterung des Publikums hält sich reichlich in Grenzen. Das Vorbild J Mascis füllt trotz aller Genialität gerade mal das Columbia-Fritz. Die Band von heute Abend fährt sich den Arsch ab, aber keiner kennt sie. Idioten, die zufällig in irgend einer Fernsehshow landen, die ich nie gesehen habe, füllen Land auf Land ab die Spalten der

oder sowas. Aber spätestens wenn dann Leute auftauchen, deren Erscheinen man weniger toll findet, fängt schon wieder das Sektierertum an: "Aber ich war schon bei den xy auf dem Konzert, als sie noch nicht so bekannt waren..."

Der Reiz des Elitären und der Reiz der Massenbewegung sind ein in sich unauflösbarer Widerspruch. Solche widersprüchlichen Verhältnisse sind in der Natur allgemein von größter Bedeutung, weil sie Hin- und Rückbewegungen (Schwingungen) - oder allgemeiner - eben einfach Bewegung erzeugen. Man merkt schon, wenn man hier weiter denkt, kommt man ganz schnell vom Thema ab. Wenn man beim Thema bleibt,

Boulevardblätter bis hin zu den Kulturseiten der großen wichtigen Zeitungen. An der Tanke kriege ich Shakesbier zum Kauf angeboten. Was soll das?

Ich weiß, jede Szene ist nur so groß wie ihre echte Anhängerschaft. Sonst kommt gleich wieder das große Gejammer von wegen Entfremdung, Kommerzialisierung, Mainstreamisierung. Da ist ja auch irgendwie was dran, aber es wäre schon schön, wenn etwas mehr Leute das schön finden würden, was ich auch schön finde. Ist das inkonsequent? Irgendwie schon, aber das liegt eben auch daran, daß die Sache nicht ganz so einfach ist. Einerseits hat es seinen Reiz, zu einem irgendwie elitären "Club" zu gehören. (Nicht ganz von ungefähr heißen szenige Party-Locations, die etwas auf sich halten, "Club" und nicht etwa Disko oder so, fällt mir da so nebenbei auf.) Andererseits kann sich auch niemand so richtig dem Sog und der Faszination einer größeren Bewegung entziehen; wenn man weiß, am soundsovielten spielt die Band xy und "da gehen wir alle hin". "Wir alle" heißt in diesem Zusammenhang eben nicht nur Leute aus dem engsten musikalischen Interessenkreis (wie der eigenen Band oder so), sondern auch Leute, die man aus anderen Zusammenhängen kennt. Das ist dann schon ziemlich cool, und man hat für kurze Zeit das Gefühl, von wegen wir sind alle eine große Familie

heißen diese Schwingungen Moden. Moden sind insofern etwas äußerst Natürliches und dem großen Ganzen zuträglich. Aber Moden sind auch nie von dem kommerziellen Prozeß zu trennen, in dem sie entstehen. Im gesellschaftlichen Kontext trägt dieser Mechanismus die merkwürdigsten Blüten. Zum Beispiel, die, daß die Klamotten in den Ladenregalen zumindest im jährlichen Rhythmus ausgetauscht werden, obwohl dafür keinerlei rationale Begründung vorliegt, will heißen, die neuen Sachen sind nicht wirklich besser aussehend als die alten, Hauptsache sie sind anders als die vom letzten Jahr; und wenn sie denen vor zwanzig Jahren wiederum sehr ähnlich sind, dann ist das um so besser.

Wie die Natur geht aber auch die Gesellschaft mit den Objekten ihrer Moden alles andere als fürsorglich um. Die Natur kennt so etwas wie Fürsorge nicht, darüber braucht man nicht zu diskutieren. In einer Musikszene, die sich für independent hält, sieht die Sache aber so aus, daß jede Band, die sich aus dem Bereich der Szene herausbewegt, automatisch zum

Ziel der Anfeindungen des elitären Clubs ihrer initialen Zielgruppe macht. Da heißt es dann, die Band hätte sich den kommerziellen Zwängen ihres "Major-Labels" untergeordnet oder so ähnlich. So etwas mag vorkommen, aber die Kritiker verkennen dabei völlig, daß sie hier in Wahrheit zwangsläufig den Konflikt zwischen ihren inneren Beweggründen auf dem Rücken der Objekte, der Künstler, austragen.

Dieses Problem hat die Band, die heute im Tacheles spielt, glücklicherweise nicht. Ihre Musik scheint auf Dauer das Prädikat "außer Mode", d.h. im Rahmen ihrer ursprünglichen Szene agierend, tragen zu können.

Das denke ich, während der kaum enden wollende Zugabe-Jam schließlich doch zu Ende geht. Weder die Improvisation der Musiker an den Instrumenten noch meine im Kopf kam so ganz von ungefähr, das konnte man merken.

Der Sänger von *Blackmail*, einer

Band mit Plattenvertrag und allem, aus der gleichen Stadt wie die Band, die hier heute spielte, sitzt hinter dem Merchandise-Stand, und ich kaufe ihm eine CD der Vorband (*Blimp Goes '90*) ab. Tja, an alle Blondbezopften, die noch mit *Nirvana* im Kopf über die Schulhöfe rennen: So endet das, wenn man mit seiner Band groß herauskommt. ■

[bk]